

ist vor dem Jahrhundert- und Jahrtausendwechsel gekennzeichnet von den Bemühungen um eine menschenwürdige Zukunft. Zur gegenwärtigen Diskussion um diese Probleme wollte die AIPPh mit dem Mindener Seminar einen Beitrag leisten und Impulse für eine fundierte Werteorientierung

im künftigen Europa geben, die insbesondere der europäischen Jugend Möglichkeiten aufzeigt, die Grundlagen einer zukunfts-offenen und zukunfts-fähigen menschenwürdigen Gesellschaft zu schaffen.

LUISE DREYER, Vorstandsmitglied der AIPPh

Erziehung im humanistischen Geist?

Ansprache des Schulleiters bei der Abiturientenentlassungsfeier des Alten Gymnasiums, Oldenburg, am 3. Juli 1999

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,

[...] Ich weiß nicht, welche Motive bei Ihnen bzw. Ihren Eltern den Ausschlag gegeben haben, als Sie vor der Entscheidung standen, eines der Oldenburger Gymnasien zu wählen – Familientradition, die Freundschaftsgruppe, die Sprachfolge, der Ruf der Schule als Institution des Bildungsbürgertums oder welcher Grund sonst. Ich weiß nur, dass zumindest in einem Fall die geistige Tradition, in der das Alte Gymnasium steht, ausschlaggebend war. Bei meinem ersten Elternsprechtag an dieser Schule im Februar 1994 kam eine der heute hier anwesenden Mütter auf mich zu, um mich am Beispiel der zerrissenen Gardinen in der Klasse ihres Sohnes auf Verwahrlosungserscheinungen im Gebäude hinzuweisen. Angesichts rückläufiger Anmeldezahlen nahm das Gespräch aber rasch eine Wendung zum Grundsätzlicheren. Eine Erziehung im humanistischen Geist war, wenn ich mich recht erinnere, die zentrale Erwartung an das Alte Gymnasium. Was genau damit gemeint war, blieb eher unbestimmt. Ein wertorientiertes, anspruchsvolles Bildungsangebot, das die alten Sprachen mit einbezieht, den Herausforderungen der Moderne aber Rechnung trägt und nicht in alten Positionen verharret – so etwa habe ich die an mich herangetragene Vorstellung verstanden.

Triebkraft bei dieser Suche nach einer Erziehung im humanistischen Geist war vermutlich die Sorge um Orientierung angesichts einer als zunehmend unübersichtlich empfundenen Umbruchs- und Krisensituation – die Hoffnung auf

verlässliche Wegmarken in einer Zeit vielfältiger und konkurrierender Sinnangebote und Lebensentwürfe. Es ist sicher kein Zufall, dass in den letzten Jahren in den USA und in Deutschland verschiedene Anthologien erschienen sind, in denen unter dem Namen prominenter Herausgeber an alte Tugenden und Werte wie Selbstdisziplin, Mitleid, Wahrhaftigkeit, Zivilcourage, Verantwortungsbereitschaft, Zuverlässigkeit und Treue erinnert wird – William Bennetts „*Book of virtues*“ (1993), Ulrich Wickerts „Buch der Tugenden“ (1995) und Friedrich Schorlemmers „Buch der Werte“ (1995). Bezeichnend ist auch, dass eine Wochenzeitung wie „Die Zeit“ in den letzten Jahren immer wieder die Frage nach dem literarischen Kanon, dem Verzeichnis der prägenden Werke, aufgeworfen und dafür plädiert hat, die Schülerinnen und Schüler mit intellektuell fordernder großer Literatur zu konfrontieren. „Spaß ohne Mühe ist die Langnese-Devise“, so „Die Zeit“. „Jeder weiß doch, daß Kinder erst dann richtig glücklich und stolz sind, wenn sie die kleinen Katastrophen des Scheiterns und der Verzweiflung überstanden haben und endlich auch radfahren oder schwimmen können oder Englisch sprechen oder Fontane verstehen. Das macht Kinder froh und Erwachsene ebenso.“ (Die Zeit, 13. Juni 1997, S. 49)

Ich habe den Elternwunsch nach einer Erziehung im humanistischen Geist immer auf dem Hintergrund solcher Suche nach verlässlichen Orientierungspunkten gesehen, als „Versuch der grassierenden Beliebigkeit der Postmoderne entgegenzutreten“, wie Friedrich Schorlemmer in

seinem „Buch der Werte“ (S. 20) sagt. Die Frage ist aber, ob der Begriff des humanistischen Geistes, der humanistischen Bildung oder – vorsichtiger – des humanistischen Erbes geeignet ist, das Bildungsangebot zu charakterisieren, mit dem Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, hier am Alten Gymnasium konfrontiert worden sind – zumal die wenigsten von Ihnen Griechisch als dritte Fremdsprache gewählt haben.

Der Begriff der humanistischen Bildung ist jedenfalls nicht unbelastet, und wo ich ihn in den letzten Jahren in Zusammenhang mit dem Schulprofil ins Gespräch gebracht habe, bin ich auf Unsicherheit und Zögern gestoßen – auch bei Altphilologen. Aus gutem Grund. Einige von Ihnen kennen vielleicht Alfred Anderschs autobiographische Erzählung „Der Vater eines Mörders“ (1980), in dem Andersch eine Griechisch-Stunde in den späten zwanziger Jahren schildert. Hauptfigur ist der Rex, der Direktor eines renommierten Münchener Gymnasiums, ein von der Sprache Homers und Sophokles' schwärmender Sokrates-Verehrer, ein sich jovial gebender menschenverachtender Autokrat, der seine Macht dadurch beweisen zu müssen glaubt, dass er Schüler und Lehrer in der Öffentlichkeit bloßstellt. Der Name dieses Direktors: Himmler. Im Buch wird er der alte Himmler genannt, im Gegensatz zu seinem Sohn, dem jungen Himmler. Des Nachdenkens würdig ist es doch, schreibt Andersch, „daß Heinrich Himmler [...] nicht, wie der Mensch, dessen Hypnose er erlag, im Lumpenproletariat [richtiger müsste es heißen, im Kleinbürgertum] aufgewachsen ist, sondern in einer Familie aus altem, humanistisch fein gebildetem Bürgertum. Schützt Humanismus denn vor gar nichts? Die Frage ist geeignet, einen in Verzweiflung zu stürzen.“ (Taschenbuchausgabe 1982, S. 136)

Nein, humanistische Bildung und Humanitätsideale sind keine Garantie für humanes Leben. Wer in die europäische Kulturhauptstadt des Jahres 1999 nach Weimar reist, kann dies sinnfällig erleben an einer freigelegten Jagdschneise, die unter der Bezeichnung „Zeitschneise“ versucht, einen Bezug zwischen dem Schloss Ettersburg, der Sommerresidenz der kulturliebenden Herzogin Anna Amalia, und Buchenwald herzustellen

und so das Humanitätsideal der deutschen Klassik und die Wirklichkeit nationalsozialistischer Konzentrationslager einander anzunähern.

Belege für die Brüchigkeit humanistischer Bildungsanstrengungen gibt es aber nicht nur in Bayern und Thüringen. Zwar war nach übereinstimmender Darstellung von Zeitzeugen die Zahl der überzeugten Nationalsozialisten an dieser Schule eher gering. Zwar gab es Zeichen der Distanzierung von der herrschenden Ideologie – den Kampf um die Schülermützen als Symbol der Eigenständigkeit gegenüber der Hitler-Jugend, das in schwejskscher Manier perfektionierte Unterlaufen des geforderten Hitlergrußes oder das ostentative Geschlossenhalten der Lippen beim Absingen des Horst-Wessel-Liedes. Grund zur Selbstzufriedenheit bieten solche vereinzelt Demonstrationen geistiger Unabhängigkeit aber nicht. Schon 1934 wurden für die Lehrerbücherei Titel wie „Nationalsozialistische Erziehung“, „Rassenkunde des jüdischen Volkes“ oder „Weltgeschichte auf rassistischer Grundlage“ angeschafft – und dies unter der Leitung eines Direktors, der als Humanist alter Prägung im Griechisch-Unterricht jede Gelegenheit zu Exkursen in allgemein-menschliche, philosophische und politische Bereiche nutzte und seine Schüler ständig zu kritischer Einstellung aufrief. Solche Zerrissenheit blieb nicht ohne Folgen. Zu den unauslöschlichen Schandmalen der Schulgeschichte gehört das Schweigen von Schülern und Lehrern angesichts der Herabsetzungen und Misshandlungen, die der letzte jüdische Schüler des Oldenburger Gymnasiums, Helmut Goldschmidt, über sich ergehen lassen musste.

Schützt Humanismus denn vor gar nichts? Der Stachel von Anderschs Frage sitzt tief, und er bohrt sich tiefer ein, wenn man an das Stück denkt, mit dem die Theater-AG uns im letzten Jahr vor Augen geführt hat, wie das Wahre, Gute und Schöne als Dekoration des Besitzstandes, als Mittel der individuellen und gemeinschaftlichen Selbstdarstellung missbraucht werden kann: Dürrenmatts tragische Komödie oder, wie es ursprünglich hieß, seine Komödie der Hochkonjunktur „Der Besuch der Alten Dame“ (siehe Kasten).

Nein, ein ungebrochenes Anknüpfen an den Geist der humanistischen Gymnasien ist nicht

Bekenntnis eines Humanisten – Epilog des Lehrers

„Ich bin ein Mörder. Wir alle sind es. Wir damals verarmten Güllener haben unseren geschätzten Mitbürger, den Krämer Alfred III umgebracht, alle zusammen, als offiziellen Akt. Die Milliardärin Claire Zahanassian schenkte uns dafür eine Milliarde. III hatte sie in Jugendjahren ins Elend gestoßen. Die Milliarde zog uns aus aller Armut, und wir wurden wieder glücklich. Wir hätten Alfred III nicht töten müssen. Wir hätten arm bleiben können. Aber wir wurden lieber reich und blutbefleckt. Ich habe mitgetötet. Dabei bin ich doch der Humanist in unserer traurigen Geschichte, und das ist nicht gelogen: Schon als Muster Schüler studierte ich Plato, wurde ein Freund der alten Griechen, las Shakespeare und begann zu verstehen, was ein guter Mensch ist, und nahm mir vor, immer einer zu sein, die Menschlichkeit als das Wichtigste walten zu lassen, die Gerechtigkeit und das friedliche Zusammenleben zu fördern. Schon allein mein Beruf verpflichtete mich dazu, schließlich wollte ich ein guter Lehrer sein. Da ich, außer kleine Prügeleien zu beenden, nie etwas Humanistisches zu tun hatte, konnte ich mich einen Humanisten nennen. Ich glaubte auch wirklich an die Gerechtigkeit und Menschlichkeit und hatte in den langen Zeiten, in denen keiner satt wurde, immer etwas, was mich davon abhielt, Böses zu tun und vermittelte dies den Schülern.

Trotzdem wurde ich ein Mörder. Seit der Kundgebung der Milliardärin war es unüberseh-

bar, dass Güllens Armut zu bitter und die Versuchung zu groß war, als dass es auf die Milliarde hätte verzichten können. Ich wusste es, von Anfang an, und ich wusste auch, dass auch ich mitmachen würde. Allerdings muss man zugeben, dass ich es war, der am längsten durchhielt, der am längsten Widerstand bot. Immerhin war ich es, der zu Frau Zahanassian ging und sie anflehte, den unheilvollen Gedanken der Rache fallen zu lassen, während sogar der Bürgermeister schon auf IIIs Tod spekulierte. Und wenn es auch im Rausch geschah, war ich der erste und letzte, der sich traute, die Wahrheit zu verkünden, wie es um uns und III stand.

Aber am Ende war auch ich ein Mörder. Die schändliche Milliarde hat eben jedem im Herzen gebrannt. Mein Glaube an die Humanität wurde immer machtloser. Zum Schluss habe ich dann unser Vorhaben als humanes Handeln verstanden. Jetzt weiß ich das alles und frage mich, was all die Gedanken an die Humanität bewirken in der Welt. Mir haben sie nichts gebracht, die ganzen Theorien waren umsonst, denn reden konnte ich viel, aber tun konnte ich nichts, als es drauf ankam.

Sie können jetzt natürlich sagen, das ist bei mir so, deswegen müssen ja nicht alle so einen schwachen Charakter haben, aber wenn ich mich mal mit Ihnen vergleiche, frage ich Sie: Hätten Sie es anders gemacht? Hätten Sie nicht getötet? Hätten Sie es wirklich anders gemacht?“

JASPER BEUTIN

möglich, und das elitäre Bewusstsein, das sich auch an dieser Schule artikulierte, als nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands aus der Oberschule mit altsprachlichem Gymnasium wieder das altsprachliche Gymnasium mit Oberschule geworden war, ist höchst anfechtbar. „Die Horde der Barbaren trotete wieder hinter der Schar der Humanisten her. Ich, bislang Schüler einer sogenannten Deutschen Oberschule im preußischen Küstrin,“ heißt es in dem Rückblick eines der an das Oldenburger Gymnasium verschlagenen Flüchtlingskinder, „fühlte mich geistig geliftet, als ich am zweiten Schultag in einem kalten Klassenzimmer meine

neue schulische Identität erfuhr.“ Die Horde der Barbaren, die wieder hinter der Schar der Humanisten hertrottet – eine solche Formulierung mag verständlichen Stolz angesichts der Rehabilitierung altsprachlicher Bildung nach den Jahren der nationalsozialistischen Indoktrination spiegeln. Sie wirft dennoch die Frage auf, ob Selbstvergewisserung und Selbstbestätigung mit der Herabwürdigung anderer einhergehen müssen. Überdies ist zweifelhaft, inwieweit der hohe moralische Anspruch humanistischer Bildung nach dem zweiten Weltkrieg eingelöst werden konnte. Zwar erinnern sich die Nachkriegsjahrgänge mit großer Liebe an ihre Schulzeit, in der

sie – auch in der Auseinandersetzung mit der Antike – Leitlinien einer geistigen Orientierung gewannen. Klaus Modick aber schreibt in seinen Erinnerungen an die sechziger Jahre am Alten Gymnasium, die Schule habe jeden Winkelzug der Punischen Kriege und jede grammatische Variante des Gallischen Krieges eingepaukt, sich aber nahezu vollständig ausgeschwiegen, wenn von dem Krieg und seiner Vorgeschichte die Rede hätte sein müssen, den die meisten Lehrer noch selbst erlebt hatten (Schwarten, Pauker, Blaue Briefe, 1998, S.10).

Die Frage bleibt und stellt sich mit neuer Dringlichkeit. Was bleibt vom humanistischen Erbe, das diese Schule über weite Strecken ihrer Geschichte geprägt hat? Der Elternvertreter bei der Entlassungsfeier 1995 sah das bewahrenswerte Anliegen des Humanismus des 16. und 19. Jahrhunderts in dem Bemühen um Selbsterkenntnis, das heute auf sehr viel mehr Feldern als nur in der Auseinandersetzung mit der Antike zu erfolgen habe: erstens in der Beschäftigung mit fremden Sprachen und Kulturen der Gegenwart, in denen man dem anderen Menschen begegne, den es zu verstehen gelte, zweitens in den Naturwissenschaften, in denen der Mensch mit den rätselhaften und nicht hintergehbaren Strukturen seiner Weltwahrnehmungsmöglichkeiten und der Frage nach der ethischen Verantwortung der Wissenschaft konfrontiert werde, und drittens im schöpferischen Spielen und Nachspielen, in dem vielleicht der größte Schatz des Menschlichen überhaupt liege.

Damit sind zweifelsohne wesentliche Elemente jeder Bildung genannt, wenn auch zentrale Bereiche fehlen: die politische und ökonomische Bildung mit dem Ziel der aktiven Teilhabe an der *res publica*. Aber wenn damit zeitgemäße humanistische Bildung hinreichend definiert ist, dann ist jede Schule dem humanistischen Bildungsanspruch verpflichtet. In gewissem Sinn ist dies auch richtig. Im Niedersächsischen Schulgesetz heißt es zum Bildungsauftrag der Schule: „Die Schule soll [...] die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen weiterentwickeln.“ Aber

die genannten Elemente – das Erlernen moderner Fremdsprachen, die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften, ästhetische Praxis, politische und ökonomische Bildung – reichen nicht aus, die Besonderheiten Ihres Bildungsganges zu kennzeichnen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

Das Alte Gymnasium hat versucht, Ihnen den Reichtum der abendländischen Tradition von der Antike bis zur Moderne zu erschließen, ohne deren Schattenseiten zu verdrängen. Bei dem Festakt zu unserem 425-jährigen Bestehen im vergangenen Jahr sind wir daran erinnert worden, dass Europa mehr ist als die Bezeichnung eines geographischen Raumes oder eines wirtschaftlichen und politischen Zusammenschlusses von Staaten. Europa, das ist auch ein geistiger Raum, der mit seiner Betonung rationaler Weltsicht, verfassungsmäßig garantierter Rechte und der unveräußerlichen Würde des Einzelmenschen von der griechischen Philosophie, dem römischen Recht und der jüdisch-christlichen Tradition geprägt ist. Wir haben versucht, Ihnen dieses Erbe nahezu bringen, ob wir mit Ihnen die Methoden exakter Naturwissenschaft erprobt, über den europäischen Imperialismus oder die Zukunft der Industriegesellschaft nachgedacht haben, ob wir mit Ihnen über längere Zeiträume an schweren, großen Musikstücken gearbeitet oder mit ihnen prägende Werke der Weltliteratur gelesen haben. Dabei ging es nicht um unkritische Reproduktion der Klassiker, vielmehr um kritische Bewahrung und Aufarbeitung unserer Vergangenheit, um die Gewinnung geistiger und moralischer Leitlinien.

Wir haben bei unserer Bildungsarbeit die antiken Traditionen stärker berücksichtigt, als dies andernorts der Fall ist – nicht weil wir glauben, dass wir dadurch besser sind als andere, sondern weil wir überzeugt sind, dass Europa dieses Erbe braucht. Dass die Antike auch heute noch einen nicht aufgebrauchten humanen Überschuss besitzt, dass man aus der Auseinandersetzung mit ihr Wegweisung und Stärkung für ein menschenwürdiges Leben gewinnen kann, zeigt das Beispiel Nelson Mandelas, der während seiner Haft auf Robben Island klassische griechische Dramen las und die *Antigone* mit seinen Mitgefangenen aufführte. Für ihn waren die antiken Protagonien-

sten Identifikationsfiguren, die ihn inspirierten und ihm halfen, selbst unter den härtesten Prüfungen nicht zusammenzubrechen, ungerechten Gesetzen im Namen eines höheren Rechts zu widerstehen und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der politischen Führung miteinander zu verbinden („Long Walk of Freedom“, The Autobiography of Nelson Mandela, 1994/1995, S. 456). Angesichts eines solchen humanen Potenzials freuen wir uns, dass die skeptischen Prognosen vom bevorstehenden Ende des Griechisch-Unterrichts am Alten Gymnasium bislang nicht eingetroffen sind und dass wir bei der diesjährigen Abiturprüfung erstmals wieder zwei Prüflinge in Griechisch hatten – auch wenn die Realisierung mit niveau- und jahrgangsübergreifenden Kursen allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität abverlangt hat. Wir leisten uns den Luxus eines solchen Minderheitenangebotes, nicht weil wir von der besonderen Subtilität und Dignität des Griechischen im Vergleich zu anderen Sprachen und Kulturen überzeugt sind, sondern weil wir glauben, dass die Minderheit der Schülerinnen und Schüler, die Griechisch wählt, uns allen einen Dienst erweist, indem sie uns an wichtige Wurzeln unserer Kultur erinnert.

Die stärkere Einbeziehung der Antike bei unserem Bemühen um Maßstäbe für eine humanes Leben war ein Merkmal unseres Bildungsangebotes an Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten. Ein anderes war dessen Breite. Wir haben Ihnen mit unserem Drei-Sprachen-Modell [Latein/Englisch ab Klasse 5, Englisch/Latein ab Klasse 7, Französisch/Griechisch ab Klasse 9] mehr angeboten und mehr abverlangt als die meisten anderen Schulen. Wir haben Sie nicht zurückgehalten, wenn Sie in Klasse 11 drei Fremdsprachen oder drei Naturwissenschaften oder in der Kursstufe bis zu 36 Wochenstunden belegen

„Weltbürgertum“ in der Antike

Vor 12 Jahren stellte mir ein mit mir befreundeter Politologe die Frage: „Gab es vor dem Christentum ein ethisches System, das gesamtgesellschaftliche (d. h. die ganze damalige Oikumene umfassende) Gültigkeit beanspruchte?“ – ich

wollten. Wir haben Sie ermutigt, sich über den Unterricht hinaus in Chor, Orchester, Theater-AG, Debating Society oder bei der Model-UN zu engagieren. Wir haben dies getan, weil wir überzeugt sind, dass das alte humanistische Leitbild von der allseitig oder doch zumindest vielseitig gebildeten Persönlichkeit auch heute noch gültig ist. Wir haben Ihnen die Mehrbelastung zugetraut und zugemutet in der Überzeugung, dass ein breit angelegtes, forderndes Bildungsangebot Ihnen am ehesten hilft, Ihre Stärken und Schwächen zu erfahren und Ihre Begabungen zu entfalten. In gewissem Sinn haben wir damit auf eine Elite gezielt – aber nur im Sinne einer Funktions- und Verantwortungselite, wie sie von der Elternvertreterin bei der Entlassungsfeier 1996 beschrieben wurde – einer Elite,

- die eine nationale Identität hat, aber über Deutschland hinaus denkt und sich ihrer globalen Verantwortung stellt,
- die nicht in erster Linie eigene Interessen verfolgt, sondern dem Gemeinwohl dient,
- die in alle Überlegungen die Leistungsschwächeren einbezieht,
- die sich den Grundwerten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verpflichtet fühlt und die unaufhebbare Spannung zwischen diesen Werten aushält,
- die um die eigene Verführbarkeit weiß,
- die sich immer wieder legitimieren und zu jeder Zeit überprüfen lassen muss.

So entlassen wir Sie denn – in dem Bewusstsein um die Vorläufigkeit und Gefährdetheit unserer Bildungsbemühungen, in der Hoffnung, dass die uns tragenden Traditionen ihren unaufgebrauchten humanen Überschuss in Ihrem Leben entfalten und Ihnen Halt und Orientierung geben mögen.

JENS-PETER GREEN, Oldenburg

schickte ihm daraufhin eine Übersetzung der folgenden Stelle aus Ciceros „De officiis“ zu (die übrigens auch den bayerischen Abiturienten im Jahre 1993 als Prüfungsaufgabe vorgelegt wurde, vgl. Anregung 5/93) und fügte noch einige